
Book review

Simon Bergqvist (2025) *Der Konjunktiv II im gesprochenen Deutsch. Eine korpusbasierte Studie zur formalen Variation und zu Gebrauchsmustern*. Studia Germanistica Upsaliensia. Uppsala Universitet.

Received May, 2026; accepted May, 2026;
published online July, 2026

Simon Bergqvist sticht mit seiner Dissertation in eine schon lange bestehende Forschungslücke zum Deutschen: Wie ist es im 21. Jahrhundert um den Konjunktiv II bestellt? Von welchen Verben bildet man noch die synthetische Form und wie verwendet man sie? Wie verhält sich der synthetische zu seiner analytischen Konkurrenzkonstruktion, der Umschreibung mit *würde*? Gibt es noch feste Domänen der synthetischen Form? Während es einige empirische Untersuchungen aus den 1970er Jahren gibt, interessiert sich Simon Bergqvist für sein Vorkommen in der überregional gesprochenen Sprache des 21. Jahrhunderts. Er nähert sich seinem Thema nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ, nachdem er Form und Funktion dieser Kategorie entlang den Grammatiken und Sprachbeschreibungen geklärt hat.

Einleitend wird das Vorhaben skizziert und motiviert. Im Unterschied zu früheren Arbeiten sollen auch soziolinguistisch-situationelle Faktoren berücksichtigt werden, weiß die Forschung zur gesprochenen Sprache doch schon länger um deren maßgeblichen Einfluss. Erwogen wurden bislang diaphasische Prestigeeffekte durch die mündliche Konjunktivverwendung. Das quantitativ zu erhebende Interesse gilt dem Anteil der synthetischen Konjunktiv II-Formen an allen finiten Verben, dem Vergleich mit den *würde*-Periphrasen sowie den vom Konjunktiv II betroffenen Verben. Dazu stellt sich das nur qualitativ zu erhebende Interesse, den syntaktischen, semantischen und pragmatischen Faktoren nachzugehen, die den Konjunktiv evozieren. Terminologisch entscheidet sich Simon Bergqvist für den Konjunktiv II als Oberbegriff sowohl für den synthetischen Konjunktiv Präteritum als auch die analytische *würde*-Konstruktion. Datengrundlage bilden behördliche wie private Gespräche.

Ein erstes Kapitel liefert einen Überblick zu „Formen und Verwendungsbereiche[n] des Konjunktivs II“ (S. 21). Der Autor präsentiert zunächst morphologische Segmentierungen und weist auf Synkretismen insbesondere bei den schwachen Verben hin, die er etwas ungeschickt als „Modusambivalenz“ (S. 22) (gemeint: Ambiguität) bezeichnet. Apo- bzw. Synkopen erhöhen den Synkretismus auch bei starken Verben (*gingest* > *gingst*, *lief* > *liefe*). Vorgestellt wird eine fünfstufige Markierungsstärkeskala von schwachen, modusambigen bis hin zu starken, distinkten Formen. Der hier am deutlichsten markierte Typ E (stark mit Umlaut wie bei *kommen* – *käme*) könnte noch erweitert werden durch den komplett paradigmmentkoppelten suppletiven Typ (*werden* – *würde*, *stehen* – *stünde*, *sein* – *wäre*). Je

Corresponding author: Damaris Nübling, E-mail: nuebling@uni-mainz.de

Copyright: © 2026 Author. This is an Open Access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution 4.0 International License (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>), allowing third parties to copy and redistribute the material in any medium or format and to remix, transform, and build upon the material for any purpose, even commercially, provided the original work is properly cited and states its license.

weniger formal markiert, so die Hypothese, desto kontextabhängiger ist die Identifizierung als Konjunktiv II.

Anschließend klärt Simon Bergqvist die sogenannten Einbettungen, in denen der Konjunktiv II auftreten muss bzw. kann, wie den Finalsatz (*damit/auf dass er komme/käme*) und den hypothetischen Vergleichssatz (z.B. *als ob sie käme*). Hauptfunktion des selbständigen Konjunktivs II ist der in Konditionalgefügen zum Einsatz kommende Irrealis. Dabei werden unterschiedliche Irrealitätsgrade differenziert, die ihr Maximum mit der Kontrafaktizität erreichen (*wenn sie noch lebten / leben würden, wären wir glücklich*). Bei Zukunftsbezug liegt Potentialität vor, bei *sollte* Eventualität (*sollte das Wetter besser werden, gingen wir raus*). Versteckte Konditionalgefüge sind für den Autor solche, die ohne *wenn*-Einleitungen vorkommen, und diese sind durchaus häufig (*an ihrer Stelle hätte ich gratuliert*). Eine wichtige Rolle spielt – neben Indikativ und Konjunktiv I – der Konjunktiv II bei der indirekten Rede, oft nach Verben des Denkens oder Sagens, auch in Deklarativsätzen mit *laut, nach, zufolge*. Ob hier Konjunktiv I und Konjunktiv II einer verbformal ambiguitätsgesteuerten Ersatzregel folgen oder ob sie nebeneinander mit semantischen Differenzierungen koexistieren (Konjunktiv II als Signal für Skepsis oder Distanz, Konjunktiv I und Indikativ für Akzeptanz bzw. Aneignung der zitierten Äußerung), wird schon länger kontrovers diskutiert und hier ausführlich referiert.

In Exkursen kommen weitere Konjunktiv-Funktionen wie der sogenannte Höflichkeitskonjunktiv zur Sprache, der durch Einschränkung der Faktizität und durch Zurückhaltung Höflichkeit generiert. Dafür qualifizieren sich besonders Modalverbkonjunktive (*wir könnten uns auch an der Tankstelle was kaufen*). Diese Funktion wird sich später noch als wichtig erweisen.

Anschließend referiert der Autor die wichtigsten Forschungen zum Konjunktiv, die mehrheitlich den 1970er Jahren entstammen, um sie später als Vergleichsbasis zu nutzen – auch wenn diese Arbeiten andere Korpora und damit Varietäten nutzen. So untersucht Rohrer (1973) im Radio gesprochenes Schweizerhochdeutsch. Anders als im bundesdeutschen Standard dient der Konjunktiv II kaum der Redewiedergabe, weil hierfür ein funktionstüchtiger Konjunktiv I eingesetzt wird. Graf (1977) untersucht die gesprochene Sprache Südwestdeutschlands. Synthetische Vollverbkonjunktive treten fast nur bei *kommen, gehen* und *wissen* auf, was auf das hohe Vorkommen der Periphrase verweist, die umgekehrt sämtlichen schwachen Verben gilt. Am anschlussfähigsten für die vorliegende Arbeit ist Bausch (1979), der sich mit dem gesprochenen Standard befasst. Indem Bausch beim Konjunktivgebrauch verschiedene Öffentlichkeitsgrade von privat bis massenmedial-öffentlich differenziert, trifft er auf soziostilistische Effekte.

Dieser Überblick leitet zur eigenen Untersuchung über, die nur auf den Konjunktiv II (synthetisch und analytisch) abzielt und auf gesprochenen Spontandaten des IDS-Korpus FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch) basiert, dies auf Grundlage von 414 Gesprächen im 21. Jahrhundert. Es deckt unterschiedliche diaphasische Dimensionen ab, die – so die Hypothese – konjunktivsteuernd sein könnten, bspw. indem in der öffentlichen Domäne synthetische Vollverb-Konjunktive als Prestigeform bevorzugt werden könnten. Simon Bergqvist generiert mit großem Aufwand und wohlreflektiert aus FOLK drei vergleichbar große Teilkorpora mit den Interaktionsdomänen *öffentlich* (mit Publikum, face-to-face-massenmedial, bestimmte Institution), *institutionell*

(innerhalb einer bestimmten Institution, face-to-face) und *privat* (keine Institution, face-to-face, vertraut, nicht aktivitätsgeleitet).

Die quantitative Analyse erfolgt in Kapitel 5. Die Forschungsfragen betreffen:

1. den Anteil des Konjunktivs Präteritum an sämtlichen finiten Verben,
2. welche Verben verstärkt zum Konjunktiv Präteritum tendieren,
3. das quantitative Verhältnis der Konstruktion *würde* + Infinitiv zum synthetischen Vollverbkonjunktiv sowie
4. die Auswirkung der situationsabhängigen Variablen auf die Punkte 1 bis 3.

Vermutet werden mehr Höflichkeitskonjunktive und Vollverb-Prestigekonjunktive bei höherer Formalität und mehr *würde*-Umschreibungen bei geringer Formalität.

Zunächst erweist die Analyse sämtlicher finiter Verbformen (insgesamt 61.347 Formen), dass allein schon die Hälfte auf die drei Auxiliare *sein*, *haben* und *werden* entfällt, gefolgt mit 14% von *können*, *müssen* etc, während ca. 36% auf Vollverben entfallen.

Zu Forschungsfrage 1: Unter diesen Finita befinden sich 5,4% morphologisch eindeutige Konjunktiv II-Formen (absolut 3.306 Formen), allerdings – Forschungsfrage 2 – mit radikalisierte obengenannter Verteilung unter den Verben: *werden* (*würde*) rückt mit knapp 26% in die erste Position, gefolgt von *sein* und *haben*, womit diese drei 65% aller Konjunktivformen abdecken; es folgen mit 31,4% Modalverben, während die Vollverben auf nur 3,6% kommen. Das ist genau ein Zehntel von deren Anteil an allen Finita (s.o.). Exzellente Grafiken visualisieren diese sich jeweils verschiebenden Proportionen.

Innerhalb der drei Teilkorpora kommt es zu geringen Unterschieden, indem die Domäne öffentlich mit mehr Vollverben und die Domäne privat mit mehr Hilfsverben korreliert. In einem weiteren Schritt werden ambige Formen, vor allem *wollte* und *sollte*, unter Zuhilfenahme des Kontexts disambiguiert, was 232 weitere Konjunktive ergibt. Damit steigt der Konjunktivanteil an allen Finita von 5,4% auf 5,8 % an. Die zehn häufigsten Vollverbkonjunktive sind *fände*, *wüsste*, *bräuchte*, *käme*, *gäbe*, *täte*, *ginge*, *stände/stünde*, *bliebe* und *hieße* (Präfixverben werden zu den entsprechenden Simplizia geschlagen).

Dass finites *werden* nur 5% aller Finita abdeckt, aber sein Konjunktiv *würde* 23% aller synthetischen Konjunktive, geht auf das Konto von offensichtlich sehr frequenten *würde*-Periphrasen. Auch die Modalverben nehmen im Konjunktiv überproportional zu, vor allem *mögen* (*möchte*) und *sollen* (*sollte*). Bezogen auf die drei Teilkorpora fällt immer wieder auf, dass gerade auf Typ 2 (institutionell, interprofessionelle Kommunikation) mit 8% die meisten Konjunktive entfallen im Kontrast zum Bereich der privaten Kommunikation mit nur 4,2%.

Von 849 *würde*-Belegen führen 788 (93%) einen Infinitiv nach sich, die restlichen *würde*-Belege fungieren als Kopulas und Passivhilfsverben. Nur zu 7% folgt auf *würde* ein Hilfs- oder Modalverb-Infinitiv. Die nachfolgenden Vollverb-Infinitive verteilen sich auf 223 Types, klar angeführt von *sagen*, danach von *gehen*, *machen*, *nehmen*, *kommen*, *wollen*, *interessieren*, *schlagen* etc. (zu *schlagen* s. unten). Von den 788 Periphrasen entfallen 35% auf die Interaktionsdomäne öffentlich, 45% auf institutionell und – unerwarteterweise – nur 20% auf privat. Immer wieder fällt auf, dass institutionelle Gespräche, darunter „interprofessionelle Kommunikation“ (Dienstgespräche), die meisten *würde*-Konjunktive aufweisen.

Zu Forschungsfrage 3: Den 788 *würde*-Konstruktionen stehen nur 122 synthetische Vollverbkonjunktive gegenüber, das sind 14%. In zahlreichen, sehr erhellenden Grafiken werden einzelne Verben bezüglich ihrer synthetischen und analytischen Konjunktivvorkommen dokumentiert. Etwa 50:50 beträgt das Verhältnis bei *stehen*; häufiger synthetisch gebildet werden *bleiben*, *brauchen*, *finden*, *geben*, *tun*, *wissen*, häufiger analytisch *ziehen*, *kommen*, *wollen*, *gehen*. Der diesbezügliche Blick in die Teilkorpora hat den Preis von nur wenigen, oft einstelligen Tokens. Dass aber Synthetizität eher mit hoher Formalität

einhergeht, bestätigt sich nur partiell – so wie sich auch andere Hypothesen nicht klar bestätigen.

Dies ruft – bezogen auf Forschungsfrage 4 – nach qualitativen Zugängen (Kapitel 6), die sich nur auf eine Auswahl interessanter Verhaltensmuster beschränken können. Die Wahl fällt auf *finden* und *geben*, deren 29 bzw. 19 Konjunktive häufiger synthetisch als analytisch realisiert werden. Diese 48 Formen werden nun in ihrem natürlichen Habitat, den Gesprächen, unter die Lupe genommen.

Der Autor geht die einzelnen Transkripte durch und stellt bei allen 23 synthetischen Konjunktiven von *finden* fest, dass sie in der 1. Person Singular stehen. Hier werden also Meinungen geäußert, und dies domänenübergreifend. Bei den funktionalen Einordnungen von *fände* werden manchmal potentielle Funktionen in irrealen Deklarativsätzen gesehen, die man aber auch als Zurückhaltungs- oder Höflichkeitskonjunktive bewerten könnte, wie sie ja gerade beim Meinungs Ausdruck greifen. Der Autor erwägt Höflichkeit immer nur dann, wenn anderes nicht in Frage kommt, zumal sogenannte Konstruktionswechsel an der Tagesordnung stehen und damit die Interpretationsbedürftigkeit steigt. Allerdings schreibt er abschließend: „[D]abei kann es sich manchmal auch um die ‚Abschwächung des Faktizitätsanspruches‘ (Zifonun et al. 1997: 1753) handeln, die dazu beiträgt, die Meinungsäußerung etwas vorsichtiger zu formulieren“ (S. 143). Periphrastisches *würde finden* kommt sechsmal vor, davon viermal als Meinungsäußerung und nur zweimal als das Ergebnis von *suchen*.

Bei *geben* liegen elf synthetische Konjunktive vor, allesamt in der Existenzialkonstruktion (*es gäbe*), außerdem acht analytische. Die irreale Verwendung kommt hier vor, aber auch die vorsichtige („gäbe es noch ein Argument?“ als Frageabschwächung). Bei den acht *würde*-Bildungen fungiert *geben* siebenmal als Vollverb.

Spezielle Beachtung findet die Kommunikationsform des Prüfungsgesprächs (das zum Teilkorpus institutionell gehört) mit seiner besonders hohen Affinität zur *würde*-Bildung. Bei Prüfungsfragen, so der Autor, dienen *würde*-Verwendungen dem höflichen Hedgen der Frage bzw. Aufforderung und der Vermeidung gesichtsbedrohender Akte. Sehr gelungen ist die Bezugnahme auf die Forschungen von Ackermann (2021), die zeigt, dass gerade Bitten von hoher Dringlichkeit in umso mehr Konjunktive eingebettet werden, die der AdressatIn die Freiheit lassen, der Aufforderung nachzukommen oder auch nicht. Dies sieht Simon Bergqvist für eine Frage wie „Was würde dies heißen?“ gegeben. Einerseits können Fragen als solche gehedget werden („Ich würd Sie vielleicht mal als Einstiegsfrage bitten, zu erklären ...“), andererseits wird die Beantwortung für den Prüfling als realisierungsoffen dargestellt. Noch zurückhaltender ist die Aufforderung mit „Mich würde interessieren ...“. Insgesamt diskutiert der Verfasser äußerst umsichtig die einzelnen Belege, auch wenn es den Anschein hat, dass Höflichkeit immer nur nach Ausschluss aller anderen Funktionen und Kriterien in Betracht gezogen wird.

Der Situationstyp Prüfung fördert auch *würde* in den Antworten (*ich würde sagen, behaupten, argumentieren, meinen, zustimmen*). Diese Konjunktive können höflich Dissens zur PrüferIn andeuten oder auf der eigenen Meinung insistieren, ohne konfrontieren zu wollen („also ich würd‘ schon sagen, dass ...“); die Antwort ist dadurch auch revisionsoffen. Die Verantwortung für den Wahrheitsgehalt der eigenen Aussage wird reduziert, die Gefahr der Kritik oder der Ablehnung begrenzt. Simon Bergqvist plädiert angesichts dieser Funktionen treffend für den Vorbehalts- statt Höflichkeitskonjunktiv. Diesen Vorbehaltskonjunktiv setzt er mit Hedging gleich. In „da würd ich gerne auf meine Beispiele zurückkommen“ ist außerdem Höflichkeit im Spiel, da der Prüfling die Prüfung steuern will. Der PrüferIn werde durch den Konjunktiv das Angebot unterbreitet, dies zu unterbrechen.

Abschließend betrachtet der Autor noch *würde*-Bildungen jenseits dieser Funktionen. Meist dienen sie dem Ausdruck von Irrealität, Potentialität oder der Redewiedergabe. Dieser Gebrauch wird nicht durch die kommunikativen Zwecke, den Situationstyp, beeinflusst.

Nach einem Fazit wird ausblickend angeregt, die diaphasische durch die diatopische Dimension zu ergänzen, denn dass dieses Konjunktivsystem auch im Raum variiert, ist durch andere Studien evident. Ein Anhang liefert weitere Daten, das Literaturverzeichnis und die GAT2-Basistranskripte.

Diese insgesamt 230 Seiten umfassende Werk beeindruckt durch hohe Gründlichkeit und Präzision. Es ist sehr gut lesbar, wenngleich häufigere Wiederholungen von bereits Gesagtem den Lesefluss hemmen; nur grammatisch Interessierte lesen eine solche Arbeit, und diese benötigen keine solchen Hilfestellungen. Dass *Ambiguität* der adäquatere Terminus für Synkretismen ist als *Ambivalenz*, wurde bereits gesagt. Präfix- und Partikelverben, die bekanntlich komplett lexikalisiert sein können, wurden zu den entsprechenden Simplexverben geschlagen, was verständlich ist. Erst im Anhang werden sie in Tabelle 43 ausgewiesen. Hier zeigt sich, dass z.B. das im Text häufig auftretende, etwas verwunderliche Lexem *schlagen* in Wirklichkeit ausschließlich auf *vorschlagen* basiert, alle *würde schlagen*- also *würde vorschlagen*-Belege sind. Dies betrifft viele Verben (in unterschiedlichem Ausmaß), z.B. *einfallen*, *gefallen* zu *fallen*, *anfangen* zu *fangen*, *eingehen* zu *gehen*, *verstehen* zu *stehen*, *bestellen* zu *stellen*, *annehmen* zu *nehmen* etc. Das Physische der Basisverben weicht in den Derivaten anderen, abstrakteren, oft kommunikativen Bedeutungen. Im Kontext der häufig anzutreffenden Vorbehaltskonjunktive könnte man sich die Frage stellen, ob hier nicht sogar aufkeimende Grammatikalisierungen vorliegen.

Insgesamt liefert diese empirische Untersuchung eine Fülle neuer Erkenntnisse und Beobachtungen, wovon die Länge dieser Rezension zeugt. Dabei erhellen gerade die qualitativen Zugänge die Funktionen des Konjunktivs im Gespräch besonders gut. Es war höchste Zeit, dem Konjunktiv im Gegenwartsdeutschen nachzugehen, und dies ist Simon Bergqvist hervorragend gelungen.

Damaris Nübling

Bibliographie

- Ackermann, T. (2021). Bitte könnte ich vielleicht? Eine kontrastive Untersuchung zu Aufforderungen in Deutschland und in der deutschsprachigen Schweiz, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 88(3), 265–301.
- Bausch, K.-H. (1979). *Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Sprachsystem, Sprachvariation und Sprachwandel im heutigen Deutsch. Teil I.* Hueber.
- Graf, R. (1977). *Der Konjunktiv in gesprochener Sprache. Form, Vorkommen und Funktion untersucht an Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Bayrisch-Schwaben, Vorarlberg und Liechtenstein.* [Dissertation. Eberhard-Karls-Universität Tübingen].
- Rohrer, C. (1973). *Der Konjunktiv im gesprochenen Schweizer Hochdeutschen. Analyse von Radiogesprächen.* Huber.
- Zifonun, G., Hoffmann, L. & Strecker, B. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache. Band 3.* De Gruyter.